

«Man muss nicht immer etwas wissen»

Not Vital ist ein Geschichtenerzähler – und ein Nomade zwischen Malerei, Skulptur und Architektur

SUSANNA KOEBERLE

«No given name»: Not Vital staunte nicht schlecht, als er seine Green Card in den Händen hielt und statt seines Vornamens diese Bemerkung las. Nach Paris und Rom war New York die nächste Station. Den jungen Künstler namens Not hatte es 1974 in den pulsierenden Big Apple gezogen, den Nabel der Kunstwelt. Not: Nicht. «In Amerika muss man auf den Formularen jede Zeile ausfüllen. Wenn man nicht sieben Vornamen hat wie die Portugiesen, dann schreibt man jedes Mal «none» hin. Und in meinem Fall «Not» beim ersten Vornamen», erzählt er.

Ich treffe den Künstler in Sent, dem Bergdorf, in dem er 1948 geboren wurde. Sein Elternhaus im Untereingadiner Dorf ist nur einer seiner Wohnsitze. Der nomadisch veranlagte Künstler hat auch ein Atelier in Peking und wohnt zwischendurch in Rio de Janeiro, wenn er nicht gerade auf der Welt auf Entdeckungsreise ist. Nun kommt er soeben aus dem nahe gelegenen Tarasp, wo er ein paar Besucher durch das Schloss geführt hat, das er 2016 erworben und zu einem öffentlich zugänglichen Kulturhaus ausgebaut hat.

Der Esel aus Sent

Das Haus in Sent gleicht einer kuratierten Wunderkammer. Auf einer alten Truhe thront ein Berg aus Gips, eine Arbeit von Not Vital. Ein Holztisch ist mit einer Sammlung von Hüten bedeckt. Letzteres könnte auch ein Kunstwerk sein, ist aber einfach eine Ablage für Vitals Kopfbedeckungen – selten sieht man den Künstler ohne eine solche. Aus der Vase auf dem Küchentisch schaut ein blühender Zweig hervor, der sich von der Wärme im Hausinnern täuschen liess und schon frühzeitig seine Blüten zeigt. «Meine Mutter hatte ein besonderes Gespür dafür, Sachen am richtigen Ort zu placieren», antwortet der Bewohner, angesprochen auf die stimmigen Details seiner Bündner Residenz. Die Begabung für das Finden des richtigen Ortes scheint er von ihr geerbt zu haben.

Wir unterhalten uns über das Engadin, Afrika, sein Nomadentum, seine Häusersammlung, die chinesische und die rätoromanische Sprache, Tiere. All das hängt mit seiner Kunst zusammen, aber nicht zwingend. Seine Interessensfelder sind so unterschiedlich, wie die Materialien und Medien seiner Kunst divers sind: Bronze, Gips, Glas, Marmor, Metall, Silber, Holz oder gar Salz. Skulptur, Malerei, Zeichnung, Performance oder Architektur. Alles kann bei Not Vital zu Kunst werden, seine kindliche Neugierde kennt keine Grenzen, schon gar keine geografischen. Die Welt: Auf diesem Humus kultiviert der Bündner Künstler ein eigenes Universum. Das sich in ständiger Transformation befindet, als müsse es Schritt halten mit der Rastlosigkeit seines Erfinders.

Als er die Anekdote von seiner Green Card erzählt, fügt er mit einem Schmünzeln hinzu: «Stellen Sie sich vor, was mein Name auf Englisch bedeutet: nicht vital, tot, ausser Betrieb!» Für einen Toten ohne Namen ist Not Vital aber mehr als aktiv. Die zugewiesene Leerstelle entpuppt sich als produktiv. Vital ist in solchen Zwischenräumen zu Hause. «In diese leeren Räume können wir hineinspringen, unsere Geschichten erzählen. In Niger etwa, wo ich gelebt habe, ist das Geschichtenerzählen zentral, man sitzt täglich ums Feuer, nicht vor dem Fernseher. Die Erzähler beginnen die Geschichte jedes Mal gleich, und plötzlich nimmt sie eine ganz neue Wendung. Der beste Geschichtenerzähler ist wie ein Fernsehstar», berichtet Vital.

Der auf jeden Fall selbst auch ein Geschichtenerzähler ist. «Irgendwo beginnt man, zum Beispiel bei den Tieren. Ich bin ja im Dorf mit ihnen aufgewachsen. Hier in der Gegend gehört zu jedem Dorf ein Tier. In Sent ist das der Esel. Interessanterweise sind die Leute hier auch so», meint er. Und sogleich denkt man an Arbeiten des Künstlers, an seine Eselsbrücke im «Parkin Not dal Mot» oder an seine Selbstporträts als Esel. «L'asen da



Warum Not Vital tut, was er tut, weiss auch er nicht. Er tut es einfach.

STEFAN RUIZ

Sent»: der dann in Afrika plötzlich zum Kamel wird. Ein Faible für wundersame Transformationen hatte Vital schon als Teenager, etwa für solche, wie sie im «Kleinen Prinzen» vorkommen, einer Geschichte, die ihn so faszinierte, dass er sie damals ins Rätoromanisch übersetzte. Dort verschluckt eine Boa einen Elefanten, bei Vital befindet sich auf mehreren Silberkugeln verteilt ein ganzes, getrocknetes Kamel. Der Silberschmied in Agadez, bei dem er das ungewöhnliche Werk in Auftrag gab, machte das, ohne gross Fragen zu stellen. So einfach ist das in Afrika. Warum Vital so etwas tut, weiss auch er nicht. Er tut es einfach.

Die Idee von «Wu Wei», dem taoistischen Konzept, das man mit «Nichtstun» oder «Handeln durch nicht Handeln» übersetzen könnte, ist ihm darum nicht fremd. «Man muss nicht immer etwas wissen.» So sieht das Vital. Von «Wu Wei» gebe es auch eine rätoromanische Variante, erzählt er: die Wendung «perche da nöa» (weil eben nein). «So haben wir früher dem Lehrer geantwortet, wenn er uns fragte, warum wir die Hausaufgaben nicht gemacht hätten. Das war eine legale Ausrede», erinnert er sich. Warum? Darum.

Und so gibt es auch keine abschliessende Erklärung für seine multiplen Wohnorte, für seine Sammel- und Bauleidenschaft, für Häuser als Skulpturen, die Not Vital «Sarch» (Sculpture-Architecture) nennt. Viele seiner Habitate

sind nicht zum Wohnen gedacht. Wie «NotOna», ein 55 Meter langer Tunnel auf einer Insel in Patagonien (Chile). Wohnlichkeit ist nicht das primäre Ziel. Oftmals sind diese Häuser zur Erfüllung eines transzendentalen Zwecks erbaut. So auch das «House to Watch the Sunset» in Agadez, das der Künstler entworfen hat, um den Sonnenuntergang zu betrachten. Solche Sonnenuntergangshäuser baut Not Vital seither auf der ganzen Welt, unter anderem auf Tonga, einer Insel mitten im Pazifischen Ozean. Ein Haus in Indonesien wurde flugs zum «Spitting House». Not Vital gab den Auftrag, das Haus weiss anzumalen, aber es wurde zu weiss für seine Begriffe. Als er vor Ort Frauen sah, welche Nüsse kauten und diese wieder ausspuckten, fragte er sie, ob sie auf sein Haus spucken könnten. Was sie dann taten. Nun ist es rot gesprenkelt.

In Zungen reden

Man könnte Not Vitals Kunst als Konzeptkunst bezeichnen. Doch sie ist ebenso Erzählkunst. Weil sie die starren Systeme von Sprachen ausser Kraft setzt, diese spielerisch weiterspinnt. Mit seinem eigenen Namen oder mit fremdländisch klingenden Orten verknüpft und damit eine ureigene Sprache erschafft. Nicht im Sinn einer Abschottung allerdings. Seine Bildsprache ist zugänglich, sie verschliesst sich nicht. Wenn Not Vital

einen Turm baut, dann geschieht zwar so etwas wie eine babylonische Sprachverwirrung, aber eine durchaus freudige, im Sinn «einer fröhlichen Wissenschaft», um es mit Nietzsche zu sagen, zu dem Vital auch eine besondere Beziehung hat. Denn Vital redet in Zungen: Er besitzt die Fähigkeit, fremde Sprachen zu sprechen, ohne sie zu verstehen. Vielleicht eine Form von «Wu Wei»? Zungen kommen tatsächlich wiederholt vor in Not Vitals (Euvre, jüngst liess er in China gar eine acht Meter hohe Zunge aus Stahl herstellen. Das Fremde und das Eigene: zwei entgegengesetzte Kategorien, die es scheinbar für Not Vital nicht gibt, denn sie durchdringen sich gegenseitig, sie werden wie Versatzstücke zu einem neuen Gebilde zusammengefügt.

So ähnlich vielleicht, wie die chinesische Sprache funktioniert, die er zwar nicht fliessend spricht, aber die ihm dennoch vertraut ist, immerhin ist er seit zehn Jahren in Peking tätig und verbringt mehrere Monate im Jahr dort. «Die chinesische Schrift ist für mich fast faszinierender als die gesprochene Sprache. Nehmen wir das Wort «hao», «gut»: Auf Chinesisch besteht es aus den Zeichen für Frau und Kind», berichtet er. Eine Kombinatorik, wie sie auch bei Not Vitals Kunst stattfindet. Dass ihm die chinesische Mentalität und Kultur auch sonst sympathisch ist, merkt man im Gespräch. Und die Luft sei übrigens mittlerweile so gut wie hier, fügt er hinzu.

Nietzsches Teppich

Susanna Koeberle · «Als ich auf Nietzsches Tischdecke ritt»: Schon nur der Titel dieser Arbeit eröffnet eine Myriade von Assoziationen. Kann man auf einer Tischdecke reiten? Vielleicht eher auf einem Esel. Auf dem «Asen da Sent». Oder gar auf Nietzsches Esel. «Man hört das Tier I-A schreien, wie in einer der Schlusszenen von Nietzsches bekanntem Werk «Also sprach Zarathustra.»

Und die Tischdecke? Wieso aus einer Tischdecke einen Teppich machen, wie das Not Vital tat? Und dann diesen noch auf Zeitungspapier drucken? «Kunst hat mit Transformation zu tun», sagt Not Vital. Eine solche haben wir vor uns. Und nun ganz der Reihe nach: Friedrich Nietzsche schreibt im Engadin – «er gehört zum Engadin», so Vital – an seinem Hauptwerk «Also sprach Zarathustra». Die Tischdecke aus seinem bescheidenen Zimmer in Sils Maria ist erhalten und wird heute im Nietzsche-Haus ausgestellt.

Der tannengrüne Stoff hat mehrere hellgrüne, fein gemusterte, breite Streifen. Und rote Flecken – von der roten Tinte, die Nietzsche zum Schreiben verwendete. Die historische Tischdecke

Auf Zeitungspapier

Mit dieser Reihe, in der Künstler eine Doppelseite der Zeitung frei gestalten, will die NZZ dem visuellen Schaffen der Gegenwart einen eigenen Auftritt ermöglichen. Die speziellen Bedingungen des Zeitungsdrucks führen dazu, dass jedes Blatt einen etwas anderen Charakter hat – und also auf seine Weise ein Unikat ist.

wird nun «Opfer» eines Schelmenstreichs des Künstlers. Er ist so angetan von diesem Objekt, dass er es fotografiert und das Bild zur Weiterverarbeitung in sein Atelier nach China schickt. Dort wird es zu einem 400 Quadratmeter grossen Teppich «aufgeblasen». Die Arbeit bedeckt nun den Boden im Nietzsche-Raum der Ausstellung «Basel Short Stories» im Kunstmuseum Basel, den Not Vital mit kuratiert hat (bis 21.5.).

Der Teppich hebt ab – und landet auf einer Zeitungsseite. Eine rauschhafte Metamorphose, in der Nietzsche mit Vital verschmilzt, mit Zarathustra. Oder auch mit Paul Klee? Wie nun? «Als ich auf einem Esel ritt» heisst nämlich auch eine Arbeit von Klee.

Schicht um Schicht wachsen die Referenzen zu einem neuen Bild: Vital reitet auf Nietzsches Tischdecke. Geschichten werden beim Bündner Künstler zu neuen Geschichten erworben: Der Titel der Arbeit beschwört in einer Art nietzscheanischem Raptus einen wilden Ritt durch die Phantasie. Auf einer Tischdecke – oder halt auch auf einem Esel.

Not Vital

phi. · Not Vital ist 1948 in Sent im Untereingadin geboren, wo er, neben Wohnorten und Ateliers in Peking und Agadez, bis heute lebt und arbeitet. Vitals Schaffen ist gattungübergreifend und changiert zwischen Malerei, Grafik, Skulptur und Architektur. In seinem Skulpturenpark in Sent, dem «Parkin Not dal Mot», sind Werke von ihm wie die «Eselsbrücke», der «Turm der Stille» oder das «Eishaus» zu sehen. Fünf wichtige Ausstellungen: 2005 Kunsthalle Bielefeld; 2011 Ullens Center for Contemporary Art, Peking; 2015 Paço Imperial, Rio de Janeiro; 2017 Yorkshire Sculpture Park, Wakefield; 2017 Bündner Kunstmuseum, Chur.